



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Soweit hatte die Frau in schweigender Würde zugehört. Nun brach sie los:

Was schleppst du dich denn mit dem grünen Knüppel, was soll denn der Unrat in der Stube drin? Komm mir nur nicht zwischen das Geschirre, du wirst Stücke machen, wenn du dich kein bißchen vorsehen kannst.

Fritz Hante sah verdutzt auf den Ast in seiner Hand; kaum daß er sich besinnen konnte, was der Knüppel sollte.

Der Sturm hat ihn abgebrochen — es war doch so 'n schöner Ast, sagte er endlich. Ich denke so in meinem Sinn: du willst doch nichts umkommen lassen, du willst ihn doch mitnehmen, wer weiß, manchmal kann man ihn brauchen . . .

Die Frau sah ihn mit gutmütigem Spott an: Dann geh man und schlag ihn klein, du wirst ja woll die Wirtschaft retten, wenn du so für'n Winter sorgen thust mit Holztragen von den Feldern.

Er lachte mit dem schluchzenden Kehl laut: Der wird schon brennen, und riechen thut er ausgezeichnet schön. Meine Pfeife, die ich bei Orleans verloren habe, die war von Weichselholz. Aber echt!

Er ging hinaus. Aber auf der Bank hinter dem Tisch stießen sich die beiden Mädchen an. Du, Pauline, sagte Marie, du wolltest doch 'n Sechser han für den neuen Tafelschwamm. Jetzt kannst du es Vatern sagen, er giebt ihn dir gleich. Mutter thut wieder mit ihm reden, nu freut er sich.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Aufhebung des Verbindungsverbots für politische Vereine. Der Reichstag hat am 6. und 7. Dezember den Antrag Baffermann wegen der Aufhebung des Verbindungsverbots für politische Vereine in drei Lesungen angenommen. Das stand von vornherein fest. Nicht so fest aber stand es, daß die verbündeten Regierungen den Reichskanzler ermächtigen würden, schon zu Beginn der ersten Lesung die Erklärung abzugeben, daß ein dem Antrage entsprechender Beschluß des Reichstags auf ihre Zustimmung zu rechnen habe. Der Antrag lautete kurz und bündig wie folgt: „Inländische Vereine jeder Art dürfen mit einander in Verbindung treten. Entgegenstehende landesgesetzliche Bestimmungen sind aufgehoben.“

Wir wollen hier nicht auf die unerquickliche Vorgeschichte dieses Antrags zurückkommen. Es ist in den Grenzboten wiederholt darüber gesprochen worden. Die gehässigen Angriffe, die Fürst Hohenlohe persönlich von der Seite erfahren hat, die mit dem Drängen auf Beseitigung des Verbindungsverbots ihre Arbeiterfreundlichkeit und den bekannten Mannesmut vor Fürstenthronen in ein glänzendes Licht zu setzen suchte, haben den Fürsten persönlich sicher nicht berührt. Dazu steht er viel zu hoch. Die „liberalen“ Parteimänner, die dreist und feige genug waren, ihn des Wortbruchs zu beschuldigen, haben der liberalen Sache einen schlechten Dienst erwiesen; sie hätten sich sagen müssen, daß die gemäßigten und vornehmen politischen Anschauungen, die Fürst Chlodwig Hohenlohe jederzeit bewiesen hat, das Erbe aus einer glorreichen Vergangenheit des jungen Deutschen Reichs sind, auf dem allein sich der echte und rechte regierungsfähige Liberalismus,

den unsre Zukunft braucht, aufbauen und sich wieder als Schutzwehr gegen die Umsturzenden von links und die Umsturtenden von rechts aufrichten kann.

Die Erklärung des Reichskanzlers und die wenigen Worte, die der Staatssekretär des Innern dazu zu äußern veranlaßt wurde, sind vor allem ein erfreuliches Anzeichen dafür, daß die verbündeten Regierungen die durch die jämmerliche Entrüstungskomödie gegen die Arbeitswilligenvorlage bezeichnete Lage richtig beurteilen, daß sie die ihnen zugefallne Aufgabe des Psychiaters gegenüber einer krankhaft gestörten öffentlichen Meinung begreifen und allein die *Salus publica* als das Gesetz für ihr Verhalten gelten lassen wollen. Schwer haben die Entrüstungskomödianten es ihnen freilich gemacht, der einfachen Selbstverständlichkeit, die der Antrag Baffermann verlangt, zu genügen. Sie haben dieses bischen Verbindungsverbot in bekannter Komödiantenmanier wie die Mücke zum Elefanten aufgebauht; glücklicherweise ohne die verantwortlichen Staatsmänner zu „suggerieren.“

Graf Pofadowsky hat mit kurzen Worten die Gründe dargelegt, die die verbündeten Regierungen zur Beseitigung des Verbindungsverbots bestimmen. Bei unserm heutigen Verkehr, sagte er, könne man ein solches Verbot gar nicht aufrecht erhalten, und es sei auch gar nicht aufrecht erhalten worden. Eine Regierung und auch die Parteien thäten klug, das nicht länger zu konservieren, was politisch und moralisch nicht länger zu konservieren sei. In der That konnte niemand, der jemals als Vereins- oder Polizeimann mit der Anwendung des Verbindungsverbots in Berührung gekommen ist, daran zweifeln, daß es unhaltbar war und nirgends gehalten wurde. Das gilt für alle Variationen, in denen es in den verschiedenen Staaten sein papiernes Dasein fristet. Die Polizei, die seine Beachtung strikt und überall durchzusetzen versucht hätte, hätte sich lächerlich gemacht, und nur weil sie sich in der Regel gar nicht darum kümmerte, hat sich das Verbot so lange in den Gesetzsammlungen erhalten können. Griff dann ausnahmsweise ein besonders pflichteifriger Beamter in einem Falle, wo er die Förderung gemeingefährlicher Bestrebungen dadurch verhindern zu können glaubte, auf die veralteten Paragraphen zurück, so hatte das angesichts der Regel natürlich etwas ungerechtes und unmoralisches an sich, was dem Ansehen des Staats schaden mußte, auch wenn der eifrige Beamte das Beste wollte. Den Vereinen standen dabei hundert Wege offen, das Verbot zu umgehen. Es gehörte eigentlich schon ein ganz außergewöhnlicher Grad zopfiger Ungeschicklichkeit dazu, in die Straffalle hineinzugeraten. Wir haben deshalb in den Grenzboten immer die Beseitigung dieses unverständigen, unpraktischen und nichtigen Verbots empfohlen; trotz der Aufbausung durch die Parteiliberalen, schon des lieben Friedens wegen.

Diese Aufbausung war natürlich nichts als eine große Lüge. Weder die Arbeiter noch sonst eine Menschenklasse sind durch das papierne Gesetz irgendwie in der praktischen Ausübung des Koalitionsrechts beeinträchtigt worden. Überall, wo es den Vereinen, was für Tendenzen sie auch haben mochten, wünschenswert erschien, sind sie schon vor dem Antrag Baffermann und vor seiner Annahme durch Reichstag und Regierung in Verbindung getreten. Wenn etwa unter den Herren Liberalen manche jetzt stolz darauf sein sollten, ihr Mitgefühl und ihre Hochachtung für die Besitzlosen durch diesen Antrag besonders schön bethätigt zu haben, so ist das ein deutliches Zeichen dafür, wie weit sie immer noch von dem echten sozialen Verständnis entfernt sind. Durch Schaffung und Streichung solcher Gesetzesparagraphen die „Sozialen“ zu markieren, ist billig und bequem. Wie die einzelnen unter den liberalen Herren, jeder in seiner eignen persönlichen Lebensführung, den Unterschied zwischen arm und reich zur Richtschnur ihres Verhaltens machen, das wird man fortan mit doppelter Aufmerksamkeit zu verfolgen haben. Die Ent-

rüstungskomödie gewinnt für die Mitspieler, die im Herzen Prozen sind und bleiben, einen ganz eigentümlichen Charakter. Dank haben sie von den Arbeitern nicht zu erwarten, und wo sie ihn etwa ernten sollten, hätten sie ihn nicht verdient.

Bedauern muß man das Verhalten der Konservativen in diesem Falle, aber es ist bezeichnend und sehr lehrreich. Was Herrn von Stumm betrifft, so haben wir den gewaltigen Einfluß auf die Politik des Reichs, den man ihm von sozialistischer Seite andichtet, immer als Fabel bezeichnet und seinen guten Willen, sozial zu wirken, immer anerkannt. Jeder thut eben nach seiner Gabe, und Geld thut nicht. Es ist aber ein sprechendes Zeichen für den intellektuellen Verfall seiner Partei, daß dieser Mann nach und nach zum Vertreter ihrer sozialpolitischen Weisheit geworden ist. Dazu ist er weder angelegt noch erzogen. Wir wollen uns aber hier nicht weiter mit ihm beschäftigen. Viel ernster ist die Opposition zu nehmen, zu deren Sprachrohr sich leider Herr von Levegow hergab, die Opposition der preussischen Junker. Es ist — und wir können an einen Zufall kaum glauben — ein sehr kluger Schachzug dieser Partei, bei dem Vorstoß, den es hier zu machen galt, einen solchen Mann voran zu schicken, der durch seine vornehme, unantastbar lautere Persönlichkeit auch eine weniger schöne Sache zu decken vermöchte. Der Generalstab der altpreussischen Junker ist gerieben genug, einzusehen, daß den reaktionären Sturmlauf gegen Hohenlohe einzuleiten niemand geeigneter ist als Levegow. Dieser märkische Edelmann vom besten Schlage meinte es ehrlich und gut, wenn er sagte: Wir Konservativen lieben eine starke, eine kräftige Regierung; wir lieben es nicht, wenn die Regierung sich lenken läßt, denn darunter leidet ihre Autorität. Aber wenn er das als Sprachrohr der preussischen Junkerpartei sagt, und wenn es in der Kreuzzeitung und in der Deutschen Tageszeitung wiederholt wird, so ist es ein Hohn auf die Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart.

Wir haben, als wir die erste Lesung der Arbeitswilligenvorlage im Juni dieses Jahres besprachen, die liberale Entrüstungskomödie mit ihrer Spitze gegen den Kaiser als eine kolossale Dummheit der Führer des heutigen Liberalismus bezeichnet, durch die niemand ein größerer Gefalle erwiesen werden könne als der junkerlichen Reaktion. Wenn man weiß, wie bis in die obersten Hof- und Staatschargen hinauf in Berlin fast alle, Männlein und Fräulein, eingeschworen sind auf die bekannte Scheiterhaufentaktik des frühern Hofpredigers Stöcker, so weiß man auch, welche Hoffnungen die preussische Reaktion an die liberalen Dummheiten vom Juni und November knüpfen mußte. Diese Hoffnungen scheinen vorläufig durch den Fürsten Hohenlohe noch einmal vereitelt zu sein, deshalb die Entrüstung über die Schwäche der Regierung, deshalb das Feldgeschrei „Gegen Hohenlohe!“ auf der ganzen Linie der Junker.

Fürst Chlodwig Hohenlohe steht persönlich ebenso hoch über dem Geschrei der agrarischen Gewaltthäuser, die jetzt gegen ihn mobil gemacht werden, wie über dem jämmerlichen Gezeter des herabgekommenen Parteiliberalismus, unter dem er in derselben Frage zu leiden hatte. Er ist keine Kampfnatur, und er ist heute ein Greis von achtzig Jahren. Vielleicht hat er zu wenig von der rücksichtslosen Energie des großen westdeutschen Edelmanns, mit dessen Name die Wiedergeburt Preußens vor neunzig Jahren für immer verknüpft ist, und zu wenig Galle, als daß er des Freiherrn vom Stein übertrieben scharfem Urteil über die „moralischen Qualitäten“ des preussischen Junkertums beipflichten möchte, von denen Schön in seinen Memoiren berichtet. Aber schnöder Undank ist es, diesen Mann zum Sündenbock machen zu wollen für die klägliche Verfahrtheit unsers politischen Parteiwesens und der ganzen schweren Krisis, in der wir leben. Es war ein großes Opfer, das er dem

Vaterlande brachte, als er sein unerquickliches Amt antrat, und gewiß sehnt er den Augenblick herbei, wo er den Kanzlerstuhl dem einräumen kann, den der Kaiser und er selbst als den berufenen kommenden Mann erkennt. Möchte nur der im besten Sinne liberale wie konservative, hochgebildete und unabhängige und trotz einer gewissen Dosis kosmopolitischen Sinnes doch in treuer Vaterlandsliebe jederzeit bewährte hohe Adel des Deutschen Reichs, wie ihn Fürst Chlodwig Hohenlohe typisch vertritt, auch in seinem jüngern Geschlecht Männer haben, auch für die Stellung des Kanzlers, die den Kampf nach links und rechts zum Segen des deutschen Volks aufnehmen könnten. Das wäre ein großes Glück für das Reich, denn für andre Leute ist es doppelt schwer, der preußischen Junkerfronde die Stirn zu bieten, wo es nötig wird.

Sachlich ist die Opposition der konservativen Parteien ohne jede stichhaltige Begründung geblieben. Weder die Berufung auf das Verhalten der preußischen Regierung in den Verhandlungen über das Vereinsgesetz noch die auf die Erklärungen der Regierungsvertreter im Reichstag bei der Beratung der Vorlage zum Schutz der Arbeitswilligen vermag den Reichskanzler irgendwie ins Unrecht zu setzen. Es ist eine wohlüberlegte agitatorische Verdrehung der Thatsachen, hier einen Fall politischer Schwäche zu konstruieren — aber solche Verdrehungen haben leider in der Politik und bei den Massen ein recht langes Leben.

Nicht dafür ist der Regierung ein Dankesvotum zu bringen, daß sie die Gesetzsammlungen der Einzelstaaten von ein wenig unsinnigem, aber praktisch bedeutungslosem Ballast befreit hat — es ist noch eine Masse davon stehen geblieben —, sondern dafür müssen wir ihr dankbar sein, daß sie sich endlich einmal, wie sich gebührt, den Teufel um das Parteigekläff von links und rechts gekümmert hat. β



Allerhand für Weihnachten

„Das Goldene Buch“ und „Die Hohenzollern.“ Das erste Werk, in Folio, mit mehr als tausend Bildnissen und sonstigen Abbildungen, vorzüglich gebunden mit neuzeitlicher Deckelpressung, hat den Titel: „Das goldene Buch des deutschen Volks an der Jahrhundertwende“ und führt uns den Inhalt des nun zu Ende gehenden Jahrhunderts vor, soweit er unsern Staat und unser materielles und geistiges Leben angeht. Vier Hauptabteilungen: Staatswesen, Wissenschaft, Wirtschaftsleben und Kunst, umfassen 76 kleinere Abschnitte, in denen von ebenso viel Schriftstellern jedesmal für ein einzelnes Gebiet kurz dargelegt wird, mit welchem Ergebnis das Jahrhundert abschließt. Jedem Abschnitte sind die Bildnisse der betreffenden berühmten Männer angehängt, am Anfange des Buches stehen die der regierenden Fürsten, dann folgen Staatsminister, Parlamentarier, Generale usw. bis zu den Schauspielern, den letzten Vertretern der Hauptabteilung „Kunst.“ Am Schluß bekommen wir noch außer den kurzen Biographien dieser Auserwählten eine Anzahl von Kunstblättern, die den Abschnitten über die drei bildenden Künste zur Illustration dienen. Es soll also nicht etwa die Geschichte des Jahrhunderts, sondern sein jetziger Stand gegeben werden, sodaß auch von seinen berühmten Leuten nur die noch lebenden aufgenommen worden sind. Inzwischen sind schon zehn von den Männern und eine Frau, Amalie Joachim, gestorben, was uns in dem Gedanken bestärkt, daß es doch überhaupt nicht ganz recht und gerecht war, nur die zufällig am Leben gebliebenen mit der Ehre der Abbildung zu bedenken. Es freut uns deswegen, daß die Verlagshandlung in einem ähnlichen Werke die

Bilder der Verstorbenen nachbringen will. Sie werden der größere und bessere Teil sein! Diesesmal also sollten wir sehen, mit welchem Bestand wir den neuen Zeitabschnitt antreten. Das von einer einzelnen Verlagshandlung (F. J. Weber in Leipzig) ausgeführte Unternehmen ist großartig und des höchsten Lobes wert. Kostbare Herstellungsarten waren für die Kunstblätter bei dem billigen Preise ausgeschlossen; es sollte ein besseres Volksbuch gegeben werden. Die Artikel sind von sachverständigen Männern geschrieben und sämtlich für jeden verständlich, sie sind auch in der Hauptsache so gehalten, daß sie wohl ein ungefärbtes, durch persönliche oder Parteireklame kaum getrübtcs Bild geben. Unterschiede vieler einzelner Verfasser kann natürlich keine Redaktion ausgleichen. Wir wünschen und hoffen, daß sich recht viele Menschen das prächtige Buch auf den Weihnachtstisch legen, und wollen, anstatt es mit viel schönen Reden zu preisen, lieber zu zeigen versuchen, wie man sich mit ihm unterhalten kann.

Wenn das Ganze auf ein Fazit unsers Jahrhunderts hinausläuft, und diese Wendung auch oft gebraucht wird in den Sinnsprüchen, mit denen die berühmten Männer ihre Porträts begleitet haben, so wird der Leser auch wohl einmal versuchen, die Einzelposten zu vergleichen. Da ist es nun sehr nett zu sehen, wie einige Verfasser ein gewisses Defizit für ihr Fach schlecht und recht zugeben, und andre wieder das Vakuum mit Formeln ausfüllen. Sehr umfangreich ist der Abschnitt „Musik“, achtzehn Foliosseiten, soviel wie durchschnittlich sechs „Wissenschaften“ einnehmen. Die Nachwelt mag daraus lernen, was für musikalische Leute wir gewesen sind. Auf die drei bildenden Künste kommen nicht ganz vierzig Seiten, das ist nicht zuviel, da vielerlei Abbildung dabei gegeben ist. Aus den Sinnsprüchen der Künstler kann man eine ganze kleine Ästhetik zusammensetzen. Das Gefühl, daß man's herrlich weit gebracht habe, überwiegt wenigstens nicht. Mancher mutige Spruch ist wohl so gemeint wie die Melodie, mit der sich jemand im Dunkeln das Unbehagen der Einsamkeit wegpfeifen möchte. Der Text (von zwei Verfassern) ist durchaus verständig, nichts von Reklame oder Bramarbasieren, sehr lesenswert. Den großartigsten Eindruck bekommt der nicht sachverständige Leser von den Gegenständen der technischen Abschnitte, Schiffbau, Maschinen, Dampf, Elektrizität usw., was ja auch wohl dem wirklichen Verhältnis entspricht. Recht kümmerlich steht dagegen die „deutsche Dichtkunst“ da trotz ihrer vielen Porträts! Gut, lesenswerter Text! Der Buchhandel fehlt gänzlich; nicht ein einziger Name, kein Porträt! Er war doch gewiß so wichtig wie das Kunstgewerbe, das außer der „Kunst“ noch einen besondern Artikel bekommen hat in der Hauptabteilung „Wirtschaftsleben.“ — Am meisten Vergnügen werden sicherlich die Bildnisse bereiten. Der Deutsche wird eigentlich erst warm, wenn er irgendwobei etwas Persönliches, etwas „Bekanntes“ antrifft. Wie hat man wohl diese fast tausend Bildnisse zusammengebracht, wird der Leser fragen. Kamen sie von selbst, mußte man sie rufen? Mußte man wohl sogar zuletzt Gehalt thun und nachträglich sichten? Wie schwer muß das alles gewesen sein! Bei den Fürsten, Ministern, Generalen und so weit überhaupt die Rangstufe mitspricht, mag die Auswahl noch leichter sein, aber nun weiter in den einzelnen Fächern! In solchen namentlich, wo sehr viel Celebrität gedeiht, wo eigentlich jeder einzelne seiner Auffassung nach ein berühmter Mann ist! Sind das die Knaben alle? möchte man oft fragen oder umgekehrt: Auch du, mein Sohn? Ohnehin wird man, von manchem Sinnspruch angeregt, leicht parodisch gestimmt, so wenn ein berühmter Tiermaler neben einen prächtigen Löwenkopf schreibt: Wer den Bestien seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten. Jene Fragen also der Verwundrung wird man nur thun in Abteilungen, wo man einigermaßen bekannt ist, wo man demnach die Auswahl ein wenig nach seinem

eigenen beschränkten Verstande meint verbessern zu können. In andern Fällen sehe man sich die Gesichter an, meistens ist ja doch irgend etwas darauf geschrieben, und auf manchen ist wirklich nichts weiter zu lesen als die Freude über die Aufnahme in eine so illustre Gesellschaft. Von vielen dieser Männer endlich hat man gehört, ohne sie gesehen zu haben, man hatte eine Meinung und bildete sich dazu in Gedanken auch ein Gesicht. Nun kommt das wirkliche Ebenbild und macht uns reicher oder ärmer durch Gewinn und Verlust, wir stellen uns eine kleine Bilanz auf und denken dabei nach über die Absichten der kennzeichnenden Natur oder auch über unsern eignen Vorwitz. Doch genug der Einzelheiten. Es ist ein Werk zum besitzen und für den täglichen Gebrauch, ein Hausbuch nicht nur zum Hinlegen, weil es glänzt.

Das zweite Werk, das wir unsern Lesern als Weihnachtsgeschenk empfehlen möchten, und das schon bescheidenen Mitteln erreichbar ist, heißt: Die Hohenzollern in Bild und Wort von Karl Köhling und Richard Sternfeld (Berlin, Martin Oldenbourg). Es enthält eine einfach und geschmackvoll geschriebne Geschichte auf fünfzig Folienseiten, deren obern Teil jedesmal eine Abbildung einnimmt. Diese Köhling'schen Bilder, Federzeichnungen mit wenigen Hauptfarbtönen, sind ganz vortrefflich. Sie stellen geschichtliche Begebenheiten dar, in denen die Persönlichkeiten der Herrscher besonders hervortreten, und lehnen sich in der Erfindung zum Teil an bekannte ältere Darstellungen an. Sie haben etwas Volkstümliches und werden sicher ihren Weg finden, denn eine solche einfache und anziehende Illustration hat bis jetzt noch keins der vielen patriotischen Bücher gehabt.

U. P.

Sächsische Volkskunde. Unter Mitarbeit von Professor Dr. J. Deichmüller, Konrektor Professor Dr. H. Dunger, Regierungsrat Dr. H. Ermisch, Dr. K. Franke, Oberbaukommissar D. Gruner, Hofrat Professor Dr. Cornelius Gurkitt, Direktionsassistent Dr. A. Kurzwelly, Professor Dr. E. Mogk, Pfarrer Dr. M. Kentsch, Professor Dr. E. Ruge, Professor Dr. E. D. Schulze, Maler D. Seyffert, Pfarrer Joh. Walther herausgegeben von Dr. Robert Wuttke. Mit 260 zumeist nach Originalzeichnungen angefertigten Abbildungen in Holzschnitt, Zink- und Kupferätzung, vier Tafeln in Farbendruck und einer Karte vom Königreich Sachsen. Dresden, G. Schönfelds Verlag, 1899. Die Pflege der Volkskunde in allen Gauen Deutschlands ist eins der sichersten Zeichen der Erstarkung des Volksselbstgefühls. Nur ein Volk, das seine Vergangenheit hat lieben lernen, und das mutig in die Zukunft schaut, wird sich mit warmer Neigung in die Einzelheiten seines gegenwärtigen Tages- und Jahreslebens versenken. Das vorliegende Buch verkündet in feiner edeln und geschmackvollen Ausstattung den künstlerischen Sinn, ohne den ein Volksleben nicht dargestellt werden kann. Vortreffliche Kenner des ober-sächsischen Landes und Volks haben sich zusammengefunden, ein Werk zu schaffen, wie es nur wenig Teile von Deutschland zur Zeit haben. In den vier Abschnitten: Die Grundlagen des Volkslebens, Die Bevölkerung, Aus dem geistigen Leben des Volks, Das künstlerische Leben des Volks finden wir das Land, die Vorgeschichte, die Besiedlung, die Bevölkerung, die Sprache und Volksdichtung der Deutschen und der Wenden, Sitten, Gebräuche, Aberglauben und Mythen, die Dorfkirche, Haus und Hof, Kleinkunst und Tracht behandelt. Je mehr Obersachsen zu den Ländern gehört, wo eine bewegliche Volksnatur Altererbes leicht im Strome des Verkehrs dahinschwimmen läßt, desto höher schlagen wir den Wert der „Sächsischen Volkskunde“ für das eigne Volk an, bei dem es in weiten Kreisen die Wertschätzung dessen steigern wird, was es hat und ist. Dem unter kräftiger Leitung blühenden Verein für sächsische

Volkskunde gebührt für die Anregung dieses Buchs der Dank aller, die an guter deutscher Art und Sitte hängen.

Allerlei Buntes. Vor allem kommen wir der Pflicht nach, die Neuigkeiten auf dem Postkartenmarkt Revue passieren zu lassen, die das Jahr gebracht hat. Wir sind es den Verlegern schuldig, die sie uns gesandt haben, und der lieben Jugend, die eine Ergänzung ihrer Sammlungen unter dem Christbaum zu finden hofft. Die große Mehrzahl der „Künstlerkarten,“ die allein hier in Betracht kommen, trägt, was ja auch natürlich ist, landschaftliche Darstellungen, die ein hübsches Anschauungsmaterial für die Jugend geben, aber oft auch als wirkliche kleine Kunstblätter den Alten Freude machen können. Wenn eine kritische Bemerkung ganz im allgemeinen voraus gemacht werden soll, so ist es die, daß diese bunten Säckelchen zum Teil anfangen sich sehr ähnlich zu sehen und etwas zu bunt zu werden. Die Aquarellisten sind leicht mehr in die Skala ihres Farbenkastens verliebt, als sich streng genommen mit der Ehrlichkeit gegen die Natur verträgt, und das springt auch hier in die Augen. Wir sehen unsre nordischen Natur- und Städtebilder in einer Farbenslut leuchten, prangen und glühn, die unser Himmel nicht zu wege bringt, und die offenbar mehr von der Wonne an Lasurblau, Purpur und Chromgelb herrührt als von dem Vermögen der Künstler, mehr zu sehen als andre Leute. Aber wir andern Leute haben ja auch Freude an der Farbenpracht sonnigerer Gelände, und so wollen wir nicht zu streng urteilen, wenn sie uns mit etwas Unehrlichkeit über unsre Umgebung gezaubert wird.

Die erste Serie, die wir allen andern voranstellen, ist allerdings nicht bunt, sondern in einem einfachen graubraunen Ton ausgeführt, und es sind keine Landschaftsbilder, sondern Genrebilder: zehn Karten Schuhplattler, bei Gerlach und Schenk in Wien erschienen. Der Maler ist nicht genannt, aber was er gemacht hat, ist reizend und ganz ausgezeichnet. Es ist etwas besonders unter den Postkarten und gehört in jede Sammlung. Sehr nett und fidel ist auch die Serie von zehn Nadelkarten von Ernst Plaz, von Seeger in Stuttgart gedruckt und verlegt, die ebenso wie seine frühere Serie von Alpenjagen flott gezeichnet, in Farbe und Ausführung gleich schön und sauber ist — auch im Druck, wie sich bei Seeger von selbst versteht. Dieser hat auch eine neue Serie von Soldatenbildern (15) von C. Becker gebracht, Sächsisches Armeekorps, die sich in der Treue der Darstellung, in ihrem lebenswürdigen Humor, ihrer feinen Zeichnung und Färbung würdig an die frühern Serien anreihet. Denen, die die netten Karten von H. Fissel mit Schwarzwaldtrachten haben, wird es Freude machen, daß Seeger auch von ihm eine neue Serie gebracht hat; diesmal sind es, wieder zehn, Elsaß-Lothringer Trachten und Volkstypen. Neben diesen bringt Seeger auch eine neue Reihe von zehn hübschen Trachtenbildern von W. Plank aus Schwaben, mit Versen von A. Grimlinger, die sich jeder anschaffen wird, der die erste Sammlung hat; und endlich können hier noch die zwölf farbensprühenden Monatsgrüße desselben Verlags von Th. Guggenberger den Sammlern empfohlen werden; sie weisen landschaftliche und architektonische Motive im Wechsel der Jahreszeiten auf, flott und geschmackvoll.

Zu den mehr genrehaften gehören auch die beiden neuen von Meißner und Buch in bekannter Vorzüglichkeit herausgegebenen Serien (je zwölf) von Hans Bohrdt, die das Verlangen jedes Jungen sein werden: eine neue mit Kriegsschiffen und eine mit Typen der deutschen Handelsmarine. Die beiden Sammlungen sind ebenso schön wie die früher erschienenen. Auch in der Sammlung Deutsche Wehr und Waffen von Chr. Speyer aus demselben Verlag sind

hübsche Blätter, und wenn auch die fernere von A. Goldfeld mit Szenen (12) von der Polarexpedition Ransens In Nacht und Eis künstlerisch nicht gerade bedeutend ist, so werden sie um ihres Stoffs willen ein begehrtter Artikel bei den Jungen sein.

Unter den Landschaftskarten stehen die von Velten in Karlsruhe, wie die frühern bei Nister in Nürnberg gedruckt, voran, sowohl in der Menge wie in der Ausführung, auch darum, weil sie für alle andern derartigen Sachen tonangebend geworden sind. In der alten Weise, flott in den Entwürfen und in der malerischen Ausführung, geschieht in der Wahl der Motive sind die Serien: VII Berlin, Potsdam, Dresden, Meissen, 25 Blätter; VIII Hamburg, Lübeck, Bremen, Helgoland, 25 Blätter — beide von Heinrich Kley; XI Heidelberg, Mosbach, Heilbronn, Würzburg, Bamberg, 25 Blätter von R. Mutter. Allerdings beziehen sich gerade auf diese die im Anfang stehenden Bemerkungen; die beiden Künstler haben oft ihren Pinsel zu tief in die Farbe getaucht und gehn fast zu weit in dem Chic, der dem Aquarellisten erlaubt ist. Aber es sind doch zwei wirkliche Künstler, die diese Skizzen geliefert haben. Ruhiger, aber auch weniger genial, immerhin auch sehr hübsch ist die Serie XII mit 25 Karten aus dem Elsaß von Franz Hoch. Nicht auf der Höhe der übrigen Velten'schen Karten stehen die Serien X aus Oberbayern, 12 Blätter von H. Deuchert — sie sind offenbar nach Photographien gemacht —, und XIII aus Wien, 25 Blätter von H. Funke, die bis auf einzelne zu oberflächlich und banal sind. Besser sind die drei Serien von je 12 Stück XIV bis XVI des Wiener Aquarellistenklubs (Umgebung von Wien), die zum Teil sogar sehr hübsch sind. Besonders zu loben sind aber wieder zwei Serien, IX und XVII, La Riviera und I Laghi (Maggiore, Como, Lugano) von Manuel Wielandt. Sie sind zwar auch in der flottesten Aquarellistenmanier hingeworfen, aber hier stören die lebhaften Farben nicht, weil sie dem südlichen Klima entsprechen. Diese Karten werden allen Freude machen, die jenseits der Alpen gewesen sind.

An die Velten'schen Karten schließen sich, sehr ähnlich in der ganzen Art und Weise, zwei neue Serien von Freitag in Stuttgart an, ausgezeichnet gedruckt bei A. Gatternicht: 12 Blätter aus Nürnberg von Paul Schmohl und 25 Blätter vom Rhein von Fritz Reiß und Paul Schmohl. Diese Blättchen gehören zu den allerschönsten Landschaftspostkarten; sie sind gleich hübsch in den Motiven wie in der Stimmung und der sorgfältigen Ausführung. Ähnlich sind auch die wieder bei Nister gedruckten 25 Karten aus Thüringen, die Martin in Erfurt herausgegeben hat, und die meist von A. Stagura gemalt sind, fein und sorgfältig in Entwurf und Ausführung. Und neben diese sind wieder einige Serien von Meißner und Buch zu stellen. Zunächst die beiden von Otto Hommel entworfenen aus Baden und aus Rothenburg. Sie sind nach Art der Anstalt glatter und eleganter ausgeführt als die der süddeutschen Firmen, haben dadurch aber auch etwas gelecktes; sind übrigens feine und erfreuliche Bildchen. Hierzu tritt eine größere Sammlung, die jetzt schon in vier Serien auf 50 Stück gebracht und nach Entwürfen, die das sächsische Kultusministerium preisgekrönt hat, hergestellt ist: Aus dem Sachsenlande. In dieser Sammlung finden sich alle Stile vereinigt, die jetzt im Schwange sind, von der strengsten nur getönten Linienzeichnung und der secessionistischen Plakatmanier, die nicht malt, sondern bloß anstreicht, an bis zu der flottesten Aquarellistenpinselführung; die Preisrichter haben einen außerordentlich vielseitigen Geschmack bewiesen. Aber allerliebst sind die Sächelchen zum größten Teil, und gedruckt sind sie selbstverständlich tadellos. Dasselbe Lob verdienen zwei weitere Serien dieses Verlags, die uns auch über die Alpen führen,

mit je zwölf Landschafts- und Architekturbildern aus Venedig und Rom, die ersten von G. Gioja, die andern von A. Bresdocimi, also von zwei Italienern. Auffallend ist bei diesen die viel dezentere Farbe als sie unsre deutschen Maler verwenden; es tritt hier das Umgekehrte ein, man möchte mehr haben. In den venezianischen Bildchen sind auch die Motive etwas schwach bei dem Formenreichtum, den Venedig bietet. Durchaus interessant und vorzüglich gezeichnet ist aber die römische Serie. Ausgeführt sind beide musterhaft. Derartiges hätte man gern mehr.

Ganz apart sind wieder die bei Dieterich & Co. in Brüssel erschienenen Karten von Cassiers, von dem schon früher zwei Serien von reizenden holländischen Landschaftsbildern hier angezeigt worden sind. In diesem Jahre hat er eine von zwölf Blättern Brüssel und Antwerpen und eine von Bichy gebracht, alle fein aquarellmäßig, zart und duftig. Hier macht die Färbung, so sehr auch alles mehr angedeutet als fest umrissen erscheint, mehr den Eindruck der Wahrheit, als bei vielen unsrer deutschen Karten, da alles Übertreiben vermieden ist. Hübsch ist auch eine Serie holländischer Kostümbilder von demselben Maler.

Eine ganz andre Seite der Brüsseler Kunst zeigen auch dieses Jahr wieder die in demselben Verlag erschienenen Karten von Meunier, *Les symboles des fleurs*, deren Schönheit in der Zusammenstellung einer Reihe leuchtender Farbenflächen in goldner Umrahmung, von deren untern Leiste sich stilisierte Blumentriebe abheben, besteht. Die den Blumen entsprechen sollenden Frauenköpfe im Plakatstil sind mehr wunderbar als reizend. Von ähnlichem Charakter sind die zwölf Karten desselben Künstlers *Les Zodiaques*, bei denen der Grund gleichmäßig purpurrot ist und eine schwarz umrahmte blaue Fläche, die den Himmel vorzustellen hat, einschließt, auf der in Schwarz und Silber je eins der Zeichen des Tierkreises dargestellt ist. Diese Serie wird, wie uns bekannt ist, von den Quartanern sehr geschätzt. Übertroffen werden diese sezessionistischen Wunderlichkeiten noch von den zwölf Karten von Combay, *La Mer*, die trotz ihrer schönen Farben so aussehen, als hätte sie ein tollgewordner Pfefferkuchenbäcker mit der Tüte entworfen. Von ebenso dekorativer Wirkung aber noch mehr japanisierend sind die ebenso schönfarbigen wie albernern zwölf Karten von Mignot *Les Sports*. Das alles ist *fin de siècle* im höchsten Grad, aber gerade deshalb bei aller Abgeschmacktheit doch auch amüsant und des Aufsehens wert.

An den Schluß unsrer Sammlung stellen wir die mit viel einfachern Mitteln, durch Autotypie mit drei Farbenplatten und einer Grundplatte hergestellten Karten von Philipp und Kramer in Wien. Es sind jetzt schon mehr als dreißig Serien von je 10 Stück erschienen. Für diese Sammlung arbeiten sehr tüchtige Künstler, aber es ist auch viel darunter, was wenig Wert hat und geschmacklos ist, und auch die doch rohe Technik, die ja für manche Zwecke ganz hübsches zu wege bringt, verdirbt hier manches, was bei lithographischem Druck ganz anders hätte wirken können. Als die hübschesten nennen wir insbesondre die von der Riviera di Levante, dann die vom Salzkammergut, vom Innthal, vom Sagunathal und die sehr hübschen „Auf hoher See“ — Schiffe des Österreichischen Lloyd. In der 33. Serie, „Stilistisches,“ knüpft die Sammlung wieder an ihre ersten kuriosen aber amüsanten Serien an.

Ob der Postkartensport wohl im neuen Jahrhundert weiterdauern wird? Die „Ansichtskarten“ werden sich wohl noch eine Weile halten, denn jeder Ort in der Welt hat jetzt den Ehrgeiz, seine eignen Postkarten zu haben, und die Reisenden benutzen die bequeme Gelegenheit, sich kurz zu fassen, gern. Aber die „Künstlerkarte“ wird wohl eine Erscheinung des *fin de siècle* bleiben. Für die Sammler geht die Sache schon zu sehr ins Breite, und sie wird auch monoton und flach.

Sie war eine Weile amüsant und deshalb auch dankenswert für unsre ernsthafte Welt von heute, in der es für die geplagte Jugend nicht so viel harmlosen Spaß mehr giebt. Aber die Welt will Abwechslung haben, und das neue Jahrhundert wird neuen Sport bringen. Wir haben den Postkarten die gebührende Aufmerksamkeit gezollt und nehmen jetzt Abschied von ihnen. —

Aus dem Verlage von Seeger haben wir auch eine kleine Mappe in feinem Umschlag mit acht Aquarellstudien von Th. Guggenberger, Landschaften, erhalten, die sehr hübsch und wirkungsvoll sind und als Vorlagen dienen können. Auch auf sie sei bei dieser Gelegenheit aufmerksam gemacht, ebenso auf vier wunderhübsche „Gratulationskarten,“ von denen zwei (Bergsteiger) von Platz sind, zwei besonders zierliche — eine Postkutsche auf der Sommerfahrt und ein Postreiter vor einem Thor im Winter — den Namen des Künstlers nicht tragen. —

Hoffmanns Siegelmarken, die wir zum erstenmal vor einem Jahre unsern Lesern anzeigten, sind zu diesen Weihnachten in vier neuen Serien erschienen. Die frühern Marken waren bronzefarben, diesesmal ist von dieser Art nur noch ein Teil der zweiten Serie, die allerlei Köpfe enthält auf Marken, die die Form von Sonne, Mond oder Sternen haben. Die andern sind zweifarbig, sodaß die Relieffigur weiß und cameoartig auf einem zarten einfarbigen Grunde steht. Die Zeichnung tritt noch schöner hervor als in der Goldbronze, und ein solches aus sechs verschiedenen Grundfarben zusammengesetztes Sortiment macht einen außerordentlich feinen Eindruck. Das dritte enthält lauter Radfahrerbilder, auch die Form der Marke und der Schachtel entspricht dem Rade. Das vierte ist für Musikfreunde, es enthält musizierende Genien und Frauen und scheint uns am reizvollsten. Das fünfte zeigt uns Opferten, wie man in der Gemäldekunde sagt; es wird von einer Figur irgendwelcher Art etwas angeboten, ein Brief, ein Blumenstrauß, eine Frucht — das sind also Marken für Gratulationsbriefe, und sie enthalten ebenfalls allerliebste, künstlerisch gelungne Säckelchen. Auf diese zwei letzten Schachteln und namentlich auf die verschiedenen kleinen Genien oder Putten möchten wir ganz besonders hinweisen. Das Radfahrersortiment wird seinen Weg auch ohne unsre Empfehlung machen. —

Zum Schluß seien unsre Leser noch besonders auf drei neue Farbenholzschnitte der Gebrüder Knöfler aufmerksam gemacht, die bei Julius Schmidt in Florenz erschienen sind. Es sind Reproduktionen der Santa Barbara von Palma Vecchio aus Santa Maria Formosa in Venedig (3 Mark), der Madonna della Sedia Raphaels (8 Mark; Remarquedruck 20 Mark) und der Madonna mit dem Magnificat von Sandro Botticelli aus den Uffizien (8 Mark; Remarquedruck 20 Mark), also von drei ausgezeichnet schönen Werken. Die Knöflerschen Holzschnitte sind jetzt in den weitesten Kreisen der Kunstliebhaber bekannt, und diese werden dem Verleger für die neue Gabe dankbar sein. Es wird schwerlich eine schönere Art der Wiedergabe von Bildern geben, als diese Holzschnitte mit ihrer außerordentlich feinen und doch festen und klaren Formgebung und ihren leuchtenden Farben. Aber diese Kunst des Holzschnitts, die sehr weit von allem andern, was sich farbiger Holzschnitt nennt, entfernt für sich steht, ist ja ganz das alleinige Eigentum der Knöfler; ihre Blätter werden eine Seltenheit bleiben und bald nicht mehr zu haben sein. Wer sich oder andern eine Freude damit machen will, wird also gut thun, sich immer gleich zu sichern, was von den trefflichen Meistern gebracht wird.

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig